

PREDIGT AN KANTATE, 10.5.20, ZU 2. CHRONIK 5,2-5.12-14

Liebe Gemeinde!

Seit der zweiten Märzhälfte können wir keinen Gottesdienst feiern. Es ist schade um jeden Gottesdienst. Mir fehlt das Feiern des Gottesdienstes mit einer körperlich anwesenden Gemeinde. Diesen Gottesdienst werde ich aber besonders vermissen. Heute ist der Sonntag Kantate. Kantate, das heißt auf Deutsch: „Singt!“ Es ist der Sonntag der Kirchenmusik. Die Kirchenmusik, das Singen, Spielen und Blasen zur Ehre Gottes liegt mir am Herzen.

Heute werde ich besonders an alles Musikalische in der Kirche denken: an den Gemeindegesang, an das Spiel der Orgel, an den Posaunenchor und den Kirchenchor. Ich selbst habe schon in vielen Chören mitgesungen und war an kleinen und großen Aufführungen in nicht wenigen Kirchen beteiligt. Also ist heute ein bisschen Wehmut dabei. Aber man darf ja hoffen. Besonders in größeren Kirchen finden wieder Gottesdienste unter Auflagen statt. Ein sozusagen „normaler“ Gottesdienst mit viel Gesang wird sein wie eine Einweihung. Wir werden ganz neu wahrnehmen, wie die Gemeinde singt, wie die Orgel spielt. Es mag dann ein ganz normaler Sonntag sein; aber für uns wird es wie ein Fest sein, wie eine Einweihung.

Von einer Einweihung erzählt das 2 Chronik-Buch im 5. Kapitel. Dort heißt es: *„Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. ...und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.“*

Wahrscheinlich ahnen Sie, welches Haus da in der Bibel eingeweiht wird: Es geht um den Tempel in Jerusalem. „Das Haus Gottes“, das sind die letzten Worte dieses Abschnitts. Dieses Haus war nicht immer da. Jahrhunderte lang gab es vorher ein Heiligtum, das auf uns wie ein Provisorium wirkt. Es war ein Zelt. Die „Stiftshütte“ heißt dieses Zelt in der Lutherbibel. Vielleicht tröstet es Sie ein bisschen, dass das Volk Gottes über Jahrhunderte ohne ein festes Haus auskommen musste, in dem Gottesdienste gefeiert werden. Auch später, immer wieder hat es Zeiten gegeben, in denen sich Gemeinden anders behelfen mussten. Jetzt sind die Umstände wieder so.

Wie gesagt: Umso größer wird die Freude sein; es wird wie ein Fest sein, wenn wir uns wieder in der Kirche versammeln können und dort gemeinsam Lieder singen können.

Versteht sich: Es werden andere Lieder sein als zu Zeiten des Königs Salomo. Wie haben

die Lieder und die Instrumente damals geklungen, als der Tempel zu Jerusalem eingeweiht wurde? Wir wissen es nicht. Damals gab es noch keine Tonaufnahmen. Sicher klangen die Instrumente und der Stil der Melodien damals anders als bei uns. Aber das macht nicht viel aus. Die *Wirkung* der Musik scheint ähnlich zu sein. Manchmal hebt es einen, manchmal lupft es mich geradezu, wenn alles zusammenkommt: Das Brausen der Orgel mit vielen Registern, ein kräftiger Gesang und ein großer Posaunenchor. Besonders überwältigend ist es, wenn alles zu einer großen Melodie und einem einzigen Gesang verschmilzt. Da vergesse ich den Alltag. Ab und zu läuft es mir dabei sogar den Rücken hinunter. Von so einer Sternstunde erzählt hier die Bibel: „...es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN.“

Die Gemeinde und die geistlichen Musiker verschmelzen geradezu zu einer einzigen Person. Das Lied, der Lobpreis nimmt alle mit. Ich erinnere mich an einige solche Momente. Es war, als ob ich mitgetragen werde wie auf einem Strom. Ich war sozusagen Teil des Flusses. Wenn eine große Gemeinde versammelt ist, haben wir dieses Erlebnis eher als jetzt, vereinzelt oder in kleinen Gruppen in unseren Häusern. Nachher werden wir vielleicht erzählen: „Das war besonders schön und feierlich.“ Musik spricht unser Gefühl an. Sie kann unser Herz berühren. Wie ein Strom ein Schiff mit sich nehmen kann, so kann Musik eine Botschaft transportieren.

Allerdings: Musik ist nicht alles. Nicht nur Musik erfüllt das Haus Gottes. Am Ende, erzählt die biblische Schilderung, am Ende war es voll von der Herrlichkeit Gottes. Was Gott ist, wie wichtig er ist, wie leuchtend und stark er ist, das hat den Tempel ausgefüllt. Es mag sein, dass wir das in unseren kleinen Dorfkirchen nicht immer nachempfinden können. Und doch können wir auch in der kleinsten Kirche singen: „Gott ist gegenwärtig.“ Gott ist da.

„Gott ist gegenwärtig“. Das hat Gerhard Tersteegen gedichtet. Am schönsten finde ich von diesem Lied die sechste Strophe: „Du durchdringest alles; lass dein schönstes Lichte, Herr, berühren mein Gesichte. Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, lass mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ Das heißt doch: Gott ist überall. Ich kann mich an jedem Ort von ihm anrühren lassen. Seine Herrlichkeit kann mich überall erreichen. Überall – auch bei mir daheim. Das ist heute besonders wichtig. Die Orgel und der Gemeindegesang können mir fehlen. Aber Gott kommt auch zu mir nach Hause. Das Wort von Jesus fällt mir ein: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Schon wo zwei beieinander sind, entsteht eine kleine Hausgemeinde. Schon dann ist Jesus in der Mitte zwischen beiden; und mit ihm auch Gott.

Das kann und das muss daheim nicht mit brausenden Orgelpfeifen, einem großen Bläserchor und einem starken Gemeindegesang besungen werden. Aber schweigen müssen wir auch nicht. Zwar heißt es in dem Lied: „Gott ist gegenwärtig. Alles in uns schweige“. Aber wir sind ja still, um danach darauf zu antworten – im Gebet, im Lied, in Lob, Dank und Bitte. Haben wir den Mut, auch daheim ein Lied zu singen, das Gott lobt und ehrt!

Gott ist gegenwärtig. Was das zweite Chronikbuch hier schildert, ist ein Gänsehaut-Moment. Ein ganz besonderer Augenblick der Nähe Gottes. Eine Erfahrung, die sich nur

selten einstellt und die wir nicht immer wieder herstellen können. Ist Gott nur selten gegenwärtig? Ich glaube nicht. In unserer Geschichte finden sich zwei Hinweise, wie Gott gegenwärtig ist – auf Dauer.

Der erste Hinweis: Der große Zug, der sich da zum neuen Tempel bewegt, nimmt einen besonders wichtigen und heiligen Gegenstand mit. Ich meine die Bundeslade. In dieser vergoldeten Truhe lagen laut dem Alten Testament zwei Tafeln mit den zehn Geboten. Die zehn Gebote, das war der Wille Gottes für sein Volk. Gebote mögen uns gefühlsmäßig nicht so ansprechen, wie uns Musik anspricht. Wir leben seit vielen Wochen mit staatlichen Geboten. Sie schränken uns ein. Wochenlang waren Gottesdienste in den Kirchen verboten. Trotz alledem habe ich solche Gebote auch als wohltuend empfunden. Das Ziel der Auflagen ist ja: Menschen sollen geschützt werden. Es sollen sich weniger Menschen in kurzer Zeit anstecken. So werden dadurch Leben gerettet.

Die Ausgangsbeschränkungen mögen sich rau und eckig anfühlen. Die Auflagen haben auch ihre Nebenwirkungen. Nahestehende Menschen sollen nicht umarmen. Firmen und Arbeitsplätze sind in Gefahr. Aber unterm Strich sind die Beschränkungen ein Stück Nächstenliebe. Sie retten Leben. Und darauf kommt es ja an: dass wir Gott und die Nächsten lieben. So hat Jesus die zehn Gebote zusammengefasst. So ist Gott da. So geschieht sein Wort. Freilich nicht nur in den Beschränkungen durch die Corona-Epidemie. Sondern auch in allem, was sie erträglicher und menschlicher macht: Wenn wir besonders die allein Lebenden anschreiben und anrufen. Wenn wir uns wenigsten im Abstand sehen lassen. Wenn freiwillige Helfer einkaufen und alles vor die Tür legen. Gott ist da in seinem lebendigen und in seinem gelebten Wort. Mir ist schon klar: Am liebsten hätten wir diese Lage gar nicht. Am liebsten hätten wir die Not nicht, die eine gelebte Nächstenliebe dann lindern soll. Einigen stellt sich die Frage: „Was ist das für ein Gott, der da gegenwärtig ist? Warum können in seiner Schöpfung Viren sich verändern und Seuchen ausbrechen? Warum lässt Gott das zu?“ Ein Bild von Gott taucht am Horizont auf, das auf uns alt wirkt: Gott als ein Strafender. Gott als einer, der Menschen prüft. Was sollen wir davon halten? Manche deuten die Seuche mit solchen Gedanken. Andere lehnen sie heftig ab. Das sind schon verschiedene Antworten auf die Frage: „Was ist das für ein Gott, der da gegenwärtig ist?“ Eine wichtige Antwort finde ich in unserem Bibelabschnitt. Was singt denn der große Chor einmütig? Er singt: »*Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig*«. Gott ist gütig und barmherzig. Daran sollten wir uns festhalten. Ich halte daneben, was im Neuen Testament steht: „Gott ist Liebe.“ Diese Liebe hat er uns in Jesus gezeigt. Damit gehört zur *Geschichte* dieser Liebe auch das Kreuz. Das Kreuz ist dabei. Aber es ist nicht das letzte Wort Gottes. Das letzte Wort hat Gott an Ostern angefangen zu sprechen. Seine Güte setzt sich durch. Seine Liebe ist stärker als der Tod. Seine Barmherzigkeit hat kein Ende. Vertrauen wir darauf in dieser Zeit! Besingen wir die Barmherzigkeit Gottes auch heute! Amen.

LIEDER: 165,1-2.6+8; 302,1-4; 333,1+5-6; 243,1+6